

Rez. BÖTH, Erzählweisen des Selbst

BÖTH, Mareike, *Erzählweisen des Selbst. Körperpraktiken in den Briefen der Liselotte von der Pfalz (1652 - 1722)*, (= *Selbstzeugnisse der Neuzeit* 24), Köln-Weimar-Wien 2015, 507 S.

Die pfälzische Kurfürstentochter ELISABETH CHARLOTTE, *duchesse d'Orléans* (als LISELOTTE VON DER PFALZ populär geworden) wurde Ende 1671 die Gemahlin von PHILIPP DUC D'ORLÉANS, dem einzigen Bruder des französischen Königs LOUIS XIV. Zu ihrem Leben siehe Kapitel „Elisabeth Charlotte in historiographischen Perspektiven“ (S. 43 - 41).

ELISABETH CHARLOTTE hat ein großes Briefwerk geschaffen, das seit 1789 mit unterschiedlichen Tendenzen ausgewertet wurde. In ihren Briefen, die sie während fünfzig Jahren aus Frankreich geschrieben hat, spiegeln sich ihre durch die Heirat veränderten Lebensumstände. Für die Kulturforschung sind sie deshalb ein Glücksfall, obwohl zahlreiche Briefe vernichtet, noch nicht aufgefunden oder bisher noch nicht ediert wurden. Trotzdem ist die Zahl und der Umfang der auswertbaren Briefe so groß, daß es eine Herausforderung darstellt sie unter bestimmten Gesichtspunkten zu analysieren.

Mareike BÖTH hat sich - mit der Absicht einen „Beitrag zur Diskussion um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft aus (körper-) historischer Perspektive“ zu leisten - dieser Herausforderung gestellt. In der Einleitung zu ihrer vorliegenden Dissertation zitiert sie JAKOB BURCKHARDT mit dem Satz „Die Quellen aber, zumal solche, die von großen Männern herrühren, sind unerschöpflich, so daß jeder die tausendmal ausgebeuteten Bücher wieder lesen muß, weil sie jedem Leser und jedem Jahrhundert ein besonderes Antlitz weisen“.

Neu gelesen hat Mareike BÖTH sieben Edition, die sie, ergänzt durch eine Kurzbiographie der jeweiligen Briefempfänger, im Kapitel „Quellenlage und Quellenkorpus“ (S. 43 - 73) vorstellt und kritisch bewertet. Sie unterscheidet dabei zwischen drei Haupt-

korpora die unterschiedlich lange Laufzeiten haben [das HARLING-Korpus (1661 - 1722), das RAUGRÄFLICHE Korpus (1676 - 1722) und das Corpus SOPHIE VON HANNOVER (1672 - 1614)] und vier Nebenkorpora (Briefe an CAROLINE VON WALES (1715 - 1722), JOHANNA SOPHIE VON SCHAUMBURG-LIPPE (1717 - 1722), ETIENNE POLIER DE BOTTENS (1675 - 1711) und FRIEDRICH WILHELM SCHLITZ GEN. VON GÖRTZ (1719 - 1722)). Sieht man vom Corpus „CAROLINE VON WALES“ (das einen Sonderfall darstellt) und dem Corpus „SOPHIE VON HANNOVER“ ab, so handelt es sich in allen Fällen um vollständige Editionen. Im Fall der Briefe an SOPHIE VON HANNOVER mußte Mareike BÖTH auf die Edition von E. BODEMANN (1891) zurückgreifen, der aus rund 2300 Briefen (geschätzte 34000 Manuskriptseiten) 837 ausgewählt und unvollständig veröffentlicht hat. Aus verständlichen Gründen konnte sie nur die von BODEMANN edierten Briefe auswerten, die sie allerdings mit den Originalen abgeglichen hat.

In der Einleitung (S. 9 - 42) erörtert die Autorin ihre Fragestellung und ihre Forschungsziele: 1. „Der Körper in intersektionalen Selbstpositionierungsprozessen“, 2. „Untersuchungsleitende Begriffe: Leib/Körper - Praxis/Wissen- Erzählen“. Sie beschreibt ihr methodisches Vorgehen und den Aufbau der Arbeit. Die Einleitung ist mit zahlreichen Belegstellen aus der kulturtheoretischen Forschungsliteratur unterfüttert. Die Studie besteht aus drei Hauptteilen in denen die Diskussion der Forschungsliteratur einen großen Raum einnimmt. Alle Teile haben drei Hauptkapitel und werden jeweils mit einem Zwischenfazit abgeschlossen. Die Hauptkapitel sind weiter unterteilt und auch diese Teile sind mit aussagekräftigen Überschriften versehen. Es würde hier zu weit führen auf den Inhalt der einzelnen Kapitel näher einzugehen. Die Vielfalt der angesprochenen Themen kann deshalb nur stichwortartig - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - angedeutet werden.

Auf Grund der Fülle des Materials werden in der Arbeit nicht alle einschlägigen Briefstellen im Text oder in einer Fußnote zitiert. In zahlreichen Fällen wird nur der Fundort (Edition, Briefnummer, Seite) und das Schreibdatum als Fußnote ausgewiesen. Es ist deshalb von Vorteil die einschlägigen Editionen griffbereit zu haben.

Teil 1 (S. 74 - 191): „Das genealogische Selbst Erzählen“

1. Zwischen alten Verpflichtungen und neuen Anforderungen

Teil 2 (S. 192 - 300): „Das vergeschlechtlichte Selbst erzählen“

1. Körper und Geschlecht - ein forschungsbezogener Problemaufriß
2. Gender in Bewegung erzählen - handelt von der höfischen Jagd
3. Gender in Beharrung erzählen - hat Koketterie, Schönheitspflege/Schminke, Korpu- lenz, Tabak, Alkoholmißbrauch, Homosexualität und sexuelles Begehren zum Thema.

Zwischenfazit: „Das Selbst und die Positionierung als Frau“.

Teil 3 (S. 301 - 416): „Aneignungen des Selbst erzählen“

1. „Das melancholische Selbst erzählen“ - thematisiert altersbedingte körperliche Ver- änderungen und Alltagspraktiken gegen die Melancholie
2. „Das ‚teutsche‘ Selbst erzählen“ - Hier werden „neue Heissgetränke [Kaffee, Tee, Schokolade] alamode-kritisch betrachtet“ und „neue Deutungen für gewohnte Prakti- ken“ am Beispiel von Ernährungsgewohnheiten erörtert.

In diesem Zusammenhang betont Mareike BÖTH ausdrücklich: „Ihr Bezug auf das sich in der Körperpraxis manifestierende *Teutsch*-bzw. *Pfälzisch*-Sein ist gerade nicht als Wesenskern Elisabeth Charlottes zu verstehen, wie die ältere biographische Forschung nicht müde wurde zu betonen, sondern zeigt, daß vermeintlich stabile, kontinuierlich beibehaltene und ausgeführte Praktiken im biographischen Verlauf durchaus Neuinter- pretationen unterlagen.“ (S. 374).

3. „Das ‚hybride‘ Selbst erzählen“

In diesem Kapitel äußert sich ELISABETH CHARLOTTE zu Sodomie und nochmals zu Ho- mosexualität als ausländischem Unwesen, berichtet über Heilmitteltransfer und unter dem Titel „Aneignungen einer ‚französischen‘ Krankheit spricht sie über „vapeurs“.

Zwischenfazit: „Das Selbst und die Aneignungsprozesse“.

„Schlußbetrachtungen“ (S. 417 - 430)

1. Das Selbst in der Kontinuität erzählen
2. Das Selbst im Wandel erzählen
3. Frühneuzeitliche Selbstpositionierungsprozesse analysieren

runden die Arbeit ab

Es ist eine anspruchsvolle, beeindruckend kenntnisreiche Arbeit (das Literaturverzeichnis verweist auf mehr als 1000 Publikationen) die Mareike BÖTH hier vorlegt und der sie einen Satz von M. FOUCAULT vorangestellt hat: „Mir scheint, daß die sogenannte Literatur des Selbst (...) solange nicht verstanden werden kann, wie sie nicht in den allgemeinen und sehr umfassenden Rahmen (...) [der] Selbstpraktiken gestellt wird (...) Das Subjekt bildet sich nicht einfach im Spiel der Symbole. Es bildet sich in realen und historisch analysierbaren Praktiken“. Das zu zeigen ist Mareike BÖTH meines Erachtens gelungen.

Hannelore Helfer